

Breslauer Gewerbe-Blatt.

Nr. 57.

Breslau, den 7. Juni 1856.

II. Band.

Inhalt. Breslauer Gewerbe-Verein: Bekanntmachung, die Ausstellung von 1857 betreffend. Geschäftliches. — Das Wasser-glas, sein Nutzen und seine Anwendung. — Dubry's Eisenblech-Brücke. Von Wozrah Studi. — Güstliger Zuckerspeis. — Der Seidenbau, insbesondere seine Einführung in Schlesien. Von G. Krause. (Hrft.) — Die „Compagnie générale maritime“ und ihre „Minéralisation des matières animales.“ (Schluß) — Salzgänger und Dingerfatz — Gewerbliches aus der Provinz (Neue Art Dachziegeln. Tabakbau-Bränden. Görlich. Reife. Neumarkt. Meyer's Methode des Glockenlautens). — Gewerbe-Gesellschaft. — Fingerzeige. Zum Seidenbau. Erzielter Zweigblumensohl. Stempelparre. Luftsauernder Goldpulpa. — Ausgezeichnete Steinart. Mais. Fleckenhofer Kleister für Goldberaten u. Steinparpe. Luftsauernder Goldpulpa. — Neue Etablissements. Industrie-Ausstellung zu Brüssel. — Berichtigungen.

Breslauer Gewerbe-Verein.

Bekanntmachung.

Nach dem von Directorium und Vorstand gefassten Beschlüsse wird der breslauer Gewerbe-Verein im Laufe der ersten Hälfte des Jahres 1857 seinen Statuten gemäß eine Industrie-Ausstellung in Breslau veranstalten. Näheres wird im Programm kundgemacht werden.

Breslau, den 23. Mai 1856.

Directorium und Vorstand des breslauer Gewerbe-Vereins.

Geschäftliches.

Eingänge: Mittheil. der Gesellschaft f. Schlach- und Hansbau in Pr., S. 6. Neuestes Möbel-Mode-Journal (früher Berliner Modezeitung für Bau- und Möbel-Fischer) 1856, H. 5 u. 6. Verhandlungen der polytechnischen Gesellschaft zu Berlin, Juli bis Decbr. 1855. Dr. Philipp, alphabet. Sachregister der wichtigsten technischen Journals f. Juli bis Dec. 1855. Annalen (1855) der Société universelle zu London u. Paris. Dr. Wirth, Plan zu einer Regulirung des Arbeitsmarktes, nebst ausfüllenden Tabellen f. Arbeits- faltat, als Manucript gedruckt.

Briefkasten. Herrn M. Wirth, Wiesbaden:

Mit vielem Interesse entgegengenommen. Beiden Wünschen soll thäufigst genügt werden; doch ist für zuverlässige statthafte Adressen monatlich Zeit zu kurz.

Fragegestellt. Wie und von welchem Material sind die sog. Milchmesser, welche in Belgien, ihrem Zweck entsprechend, auf öffentlichen Märkten in Gebrauch sind, konstruit? Wäre es nicht wünschenswerth, wenn dieselben auch bei uns, wo die Milch ebenfalls mit einer sehr starken Doiss Wässer auf den Markt kommt, und wenn auch vorläufig nur bei Privaten eingesführt würden?

Das Wasser-glas, sein Nutzen und seine Anwendungen*).

Gef. Artes. Von Dr. Gall.

Wollt ihr eure Wohnungen, eure Vorralthäuser, eure Stallungen, eure Fabriken gegen die Flammen schützen: überzieht alles Entzündliche daran mit Wasser-glas; wollt ihr euren Kirchen und Tempeln, euren Theatern, euren Prachtgebäuden, euren Denkmälern und Statuen eine zehnfache Widerstandsfähigkeit gegen den Zahn der Zeit verleihen: überzieht sie, selbst von außen, mit Wasser-glas; wollt ihr den verdorbnlichen, Schwamm, Fäulnis, Mader erzeugenden Wirkungen der feuchten Dünste in euren Wohnungen, Stallungen und Fabriken begegnen: überzieht die Wände und Decken der denselben ausgesetzten Räume mit Wasser-glas; wollt ihr die Erhaltung jener Reinlichkeit möglich machen, welche in so manchen Gewerben die erste und unerlässliche Bedingung eines erfolgreichen Betriebes ist: überzieht die dazu dienenden Räume eurer Milchereien, Bremserien, Bierbrauereien, Eßstafammen, Zuckersfabriken u. mit Wasser-glas und tränkt damit alle Bottiche und Behälter, worin Flüssigkeiten gännen, macerieren oder aufbewahrt werden sollen; wollt ihr euch und die Curigen schützen gegen die giftigen Wirkungen bleihaltiger Glasuren eurer iedernen Kochgeschirre: bedient euch dazu des Wasser-glases; wollt ihr den Wandmalereien eurer Gemächer, dem Farbendruck auf den Tapeten eine solche Festigkeit geben, daß sie

*) Bergl. Anwendung des Wasser-glases, von Dr. J. v. Liebig, Würzb. Wochenschr. Nr. 7, ferner die Artikel in Volh. Notizbl. u. Centralhalle und die ausführliche Abhandlung in Hft 6/7 des 1. Wbs. der Gall'schen „Praktische Mittheilungen zu Förderung eines rationelleren Betriebes der landwirthschaftlichen Gewerbe“ (Kriev 1856).

mit Wasser abgewaschen werden können: bedient euch zur Befestigung der Farben des Wasserglases; wollt ihr — „Aber was ist denn Wasserglas?“ hört ich hundert Stimmen wie aus einem Munde fragen. Ja, so gründlich hat schon zur Zeit der Großväter die aus Rein und Dunkel entstehenden, speziell deutsche Sicht: jedes vaterländische Verdienst zu verkleinern, herabzuziehen, zu verleumden, die schöne deutsche Erfindung des Wasserglases zuarunde gerichtet, daß von den Entfälern kaum der Schautaufende es nur dem Namen nach kennt, während dessen Darstellung Tausenden von erwerblosen Arbeitern Beschäftigung und Brot geben könnte, welche die Gesellschaft so kurzichtig ist, jetzt als unfreiwillige Müßiggänger zu ernähren, und während wir den unzähligen Anwendungen derselben alljährlich die Erhaltung von Millionen an geschaffenen Werthen verdonken würden. Doch vernehmen wir über das Wasserglas unser großen Liebhaber.

„Ich hatte — sagt derselbe im Abendblatte zur Neuen Münchener Zeitung — die Weltausstellung in Paris gesehen und begleitete auf meinem Wege nach England meinen langjährigen Freund Kuhlmann nach Lille, seinem Wohnsitz; er hatte versprochen, mir in der chemischen Fabrikation mehrere Neuheiten zu zeigen, was mich überraschen würde, und meine Neugierde, überfältigt von Dem, was ich in Paris gesehen, war nicht wenig gespannt. „Was ich Ihnen in Lille zeigen will — sagte mir mein Freund — ist das Mittel, das den Verbündungen durch Feuer, Feuer und Verwitterung eine Grenze setzt; es ist das von Ihnen berühmten Landmanns Rauch in München entdeckt und für diese und andere gleich wichtige Zwecke vorgeschlagene Wasserglas; ich habe es in Frankreich eingeführt, wo es eine unendliche Verbreitung gefunden hat. Unsere Architekten wenden es an, um die mit gewöhnlichem oder hydraulischem Mörtel überzogenen Mauern, um Häuser und Kirchen, aus verwittertem Stein ausgeführt, vor dem Zahn der Zeit zu schützen; mit verkleideten Farben gemischt, diem es zum Anstrich auf Holz, Stein und Eisen; es wird in den Kattundruckereien und Tapeten-Fabrikten auf Papier und Baumwolle verwandt; das Holz, mit Wasserglas getränkt, verliert seine Entzündlichkeit.“ Ich war in der That überrascht, als ich in der Nähe von Lille die Wasserglas-Fabrik meines Freunds bestiegte, deren großartige Ausdehnung, wie sich leicht wahrnehmen läßt, berechnet war, Kaufende von Centnern dieses Produkts dem Handel und den Gewerben zu liefern. Ich war erstaunt und beschämt — beschämt, weil ich in Deutschland das Wasserglas im eigentlichen Sinne nur in den chemischen Handbüchern erfuhr, und weil ich wußte, mit welchen Widerwärtigkeiten mein Freund Rauch viele Jahre lang zu kämpfen hatte, um nur eine einzige der vielen nützlichen Anwendungen, deren es fähig ist, verwirklicht zu sehen. Das merkwürdige Product, das Fuchs mit dem Namen „Wasserglas“ bezeichnet hat, ist ein Glas, welches sich im Wasser löst; es wird in der Regel durch einfaches Zusammenschmelzen von 15 Theilen Quarz, 10 Theilen Petritate (oder 9 Theilen Soda) und 1 Theil Kohle dargestellt und ist in trockenem Zustande wasserfest, harz und etwas schwer schmelzbar; wenn es fein gepulvert in steuerndem Wasser getragen wird, so löst es sich, bei fortgesetztem Sieben, in 5 bis 6 Theilen Wasser vollkommen zu einer sirupiden Flüssigkeit auf, die, auf Glas, Mörtel, Holz aufgestrichen, zu einem unverbrennlichen Firnis eintrocknet. In Lille wurde diese Flüssigkeit direkt durch Aufzündung von Quarz (Steinestein) in einer starken Natron-Lauge in eisernen Kesseln, unter einem Druck von 7—8 Atmosphären, also ohne vorangehende Schmelzung dargestellt. Es gibt einen sehr einfachen Versuch, welcher die wichtigsten Eigenschaften des Wasserglases anschaulich macht: Man lege in eine Aufzündung von Wasserglas, welche etwa 10 pfd. trockene Substanz enthält, ein Stück gewöhnlicher Schreibkreide, vorher bereit! mit gewöhnlichem Wasser, und lasse es 4—5 Tage darin liegen. Wenn man es nach dieser Zeit aus der Flüssigkeit heraunimmt und trocknet, so wird man wahrnehmen, daß die Kreide alle ihre gewöhnlichen Eigenschaften verloren hat; aus einer weichen, färbenen Substanz ist sie in eine steinharte Masse übergegangen, welche keinen Eindruck mit dem Fingernagel mehr an nimmt und, mit einem platten Körper gerieben, Politur erhält; diese Änderung in der ersten Beschaffenheit erkennt sich tief in das Innere des Stückes, je nach der Dauer der Einwirkung des Wasserglases, und röhrt von einer wahren Verbindung der Kreide mit dem Kieselglase her, zu einer Masse, die durch Wasser und Kohlensäure nicht mehr angegriffen wird. Man wird heraus aus dem Nutzen des Wasserglases auf Mauern und Kalkwänden und auf porösem, verwittertem Baunstein leicht verfehren; wenn sie damit bis zur Sättigung getränkt werden, so wird ihre Oberfläche wie verkleist und gegen die Einwirkung der Witterung mehr als durch irgend ein anderes bekanntes Mittel geschützt.“ So weit unter berühmter Landmann. Sowie in Frankreich, so hat auch in Österreich die so unverkennbaren wichtigen Erfindungen des Überbergalbs Fuchs, Professor der Chemie und Mineralogie an der Universität München, bereits seit mehr als 20 Jahren eine stetig zunehmende Verbreitung gefunden. Eine auf Veranlassung des rühmlich bekannten Technikers E. G. Anton, Directors der gräß. Wurmbandschen Herrschaft bei Grün, errichtete Wasserglas-Fabrik liefert dessen jährlich Taufende von Centnern: a) in festem Zustande zu 20 fl. G.-M. pr. wiener Gr. (= 120 Pfd. Solgewicht); b) als Wasserglas-Gallerie und zwar in höheren Flächen von 36—40 Pfd. Inhalt zu 10—12 fl. pr. Gr. und c) ebenfalls als Gallerie in gläsernen Flächen von 1½ Pfd. Inhalt, die Fläche zu 15 Gr. Etwa 12 bis 13 Pfd. dieser schützenden Substanz reichen zu einem einmaligen Anstrich einer Holzfläche von 1000 fl. hin. Jetzt, nachdem das Wasserglas, wie so viele unerträglich deutsliche Erfindungen, fast als eine ausländische zu uns kommt, oder man sich, um das Verdienst eines Landmannes nicht anerkennen zu müssen, doch überreden kann, sie habe, um praktisch zu werden, noch freudiger Verbesserungen bedürft, wird dasselbe wol endlich auch bei uns die verdiente Anerkennung finden, und auch die deutsche Presse, die häufig nur für nichtdeutsche Fortschritte unbekümmert Raum hat, deutsche Erfindungen und Verbesserungen aber meistens unbeachtet läßt, wol ihre Schuldigkeit thun, um die Vortheile der Fabrikation und die Segnungen der Anwendungen des Wasserglases dem Lande, dem es seine Erfindung verankt, zuzuwenden*).

Oudry's Eisenblechbrücke.

Von Baurath Stut.

Zu den flüchtigen Andeutungen, betreffend Oudry's Eisenblechbrücke über die Seine in Paris (Pont d'Arcle), welche ich bei Gelegenheit des Berichtes über die Welt-Ausstellung gab, füge ich aus den Mittheilungen des Prof. Kuhlmann in Hannover noch Folgendes hinzu:

*) Von der Anwendung des Wasserglases geben die neuesten Bauten bei den Tuilerien Zeugnis.

Das Modell der Brücke, in $\frac{1}{20}$ der wahren Größe ausgeführt, zeigte eine aus 12 Blechrippen von 1 Querschnitt ausgeführte Bogengenaukonstruktion, bei deren Betrachtung über das Mögliche der Halbarkeit und Tragfähigkeit sich ein fast allgemeines Kopfschütteln bemerkbar mache, weil bisher Niemand gewagt hatte, Eisenblech auf seine rückwirks Festigkeit derartig in Anspruch zu nehmen, wie es hier der Fall war. Nur wenigen Brückenbautern mochte selbst die Fairbairn'sche Brücke konstruktion befreit sein, wobei der Ausländer einen einzigen freistehenden Hohlbogen (ohne Scheitelstütze) aus genietetem Eisenblech bildet, der bereits auf der Londoner Ausstellung mehr Gegner als Bewunderer gefunden hatte. — Odvry's Brückenbauwerk wird man zu den schönsten und großartigsten neuen Versuchen rechnen müssen, welcher, wenn er sich nur einigermaßen bewährt, wiederum ein neues Feld der ausgedehntesten Anwendung des Schmiedeisen'schen eröffnet und die Constructeurs zur Überzeugung und zum Ausdruck besonderen Dankes gegen Den zwingen wird, welcher zuerst eine der kühnsten Ausführungen wagte. Die Brücke hat 80 Metre (273,84) Spannweite, 6,12 M. Pfellerhöhe, 0,395 M. ($16\frac{1}{4}$ Zoll) Scheitelhöhe. Diese letzte kühne Abneigung war dadurch bedingt, daß die Strompolizei vorgeschrieben hatte: es müsse der Scheitel der Brücke noch 9 Metre über dem höchsten Wasserstande der Seine liegen, und die Straßenzubehörde bestimmte, daß das Steinpflaster der anliegenden Straßen bei der Ansteigung der Brückendächer nicht mehr als 16 Millimeter betragen dürfe.

Giftiger Zuckerstreit.

Nach Dr. F. J. Runge in Dranienburg, Dr. Reich, Prof. Lindes, Chemiker Winkler und Apotheker F. W. Jäkel.

Seit einiger Zeit (schreibt Runge) kommt im Handel ein Zucker vor, der ein schönes blauweißes Aussehen hat. Sein Preis ist höher als der andern Zuckers, dessen Farbe ins Gelbliche spielt; aber sehr mit Unrecht, denn der blauweiße Zucker ist gefärbt und vergiftet, der gelbliche nicht. Der blauweiße Zucker enthält nämlich einen der Gesundheit nachtheiligen blauen Stoff, das sog. Ultramarin, im höchst fein zerstreuten Zustand beigegeben. Daher läßt seine Auflösung im Wasser, nach einigen Tagen Rühe, einen blauen Rückstand, den man in einem weißen Gefäß auch schon nach 12 Stunden gewahr wird, indem man die Auflösung abgießt. Sie selbst ist grün gefärbt, was man ebenfalls in einem weißen Gefäß an bestens sieht. — Zu diesem äußerlichen Verhalten gesellt sich ein recht widerliches Interess. Mithilf man nämlich den blauen Rückstand mit einer Säure, z. B. Citronensäure, so entwickelt sich ein Gestank nach Schwefelwasserstoff. Dasselbe geschieht beim Vermischen mit Wein, so daß man das Vergnügen haben kann, bei Bereitung einer sog. "Boule" mit jolchem Zucker anstatt der Rheinweinblume die faulige Schwefelwasserstoffblume zu genießen. Denn manche Zucker enthalten viel von diesem blauen Gifte. — Es ist wahrhaft betrübend, daß es kaum einen Kaufmannsladen gibt, wo nicht ein solcher vergifteter Zucker feilgeboten würde. Wie viel Zeit und Rämpf hat es gekostet, ehe die Zuckerbäcker es lernten, welche Farben unzählig, also anwendbar sind zum Färben ihrer Süßigkeiten, und noch jährlich macht die Polizei zur Nachsicht und Warnung die guten und schlüssigen Farben in den Zeitungen bekannt. Unter den schlimmen Farben (d. h. den giftigen) befindet sich auch Ultramarin, nun kommen die Herren Zuckerbäcker und müssen es ohne Weiteres unter ihrem Zucker. Die Polizei bedroht die Zuckerbäcker wegen solcher Beimischung mit den Strafbestimmungen im § 304 des Strafgesetzbuchs, und es ist kein Grund vorhanden, den Herren Zuckerbäckern dieselbe Gesetz-Übertrittung ungestraft hingehen zu lassen. Denn das Unheil, was sie anrichten können, ist grenzenlos.

Es gibt unzählige viele Menschen, die sich zeitelben mit einem Sichtthum herumgeschleppten, wogegen der geschickte Arzt kein Mittel weiß. Warum? Er sucht vergebens nach der Quelle und mußt sich ab, die Ursache zu entdecken. Er findet sie nicht! Wie sollte er auch im harmlosen, sich so süß einschmeichelnden Zucker ein Gift vermuten? — Nutzunwendung. Man kaufe keinen blauweißen Zucker, sondern gelben oder gelbbrauen. Candis z. B. ist ohne Gift. Wer das Unglück hat, solchen blauweißen Zucker zu bezingen, kann ihn nur dadurch zu gutem machen, daß er ihn in wenig Wasser auflöst und das blaue Gift sich segen läßt. Die klare Auflösung wird dann entweder so verbraucht oder eingefügt zum Syrup.

Soweit Runge. Im Widerstreit hiermit beweist der „vereidete gerichtliche Chemiker“ Dr. Reich zu Stettin, daß Ultramarin 1) überhaupt gar kein Gift, sondern ein ganz unschuldiger Farbstoff ist, und 2) das Verhältniß zu 2 Quentien Ultramarin zu 25 Gr. Zucker (in welchem Verhältnisse es zum Färben in den Süderereien verwandt werde) nicht schädlich sein könne, selbst wenn ersteres giftiger Natur wäre. Die Unschädlichkeit aber zu beweisen, habe unter Berücksichtigung von Ärzten und Chemikern den Arbeitsmann Baumert in Stettin 2 Dutzen. (also dasselbe Quantum, womit 25 Gr. Zucker gefärbt werden) auf einmal genossen und davon weiter keine Folgen verspürt, als mehrmaliges Aufstoßen wie nach faulen Eiern, was von der ebenfalls unschädlichen Entwicklung von Schwefelwasserstoffgasen herrührt. In gleicher Weise äußert sich Prof. Lindes: es sei trotz der schon lange üblichen dergl. Anwendung des Ultramarin kein Fall über Folgen bekannt geworden (vielleicht doch, weil man bisher nicht auf diese Ursache aufmerksam war). Unser Freund, Dr. Apotheker Jäkel zu Lügny aber vertheidigt uns, daß es mit der Unschädlichkeit des Ultramarin allerdings seine Sicherheit habe, und daß die Gesundheitsfachlichen (die Apotheken) uns ganz andere Gerichte kochen, zu denen die Ärzte die Küchenzettel fairen, ohne daß wir — sofort — daran sterben. Den Prof. Runge dagegen gibt der berliner Chemiker Winkler Recht und tadeln, daß Dr. Reich statt eines Hundes einen Menschen zu seinen Experimenten herbeizogen hat. Runge seinerseits hat entgegnet, Dr. Reich mache sich zum Mittschuldigen der Zuckerfarber, und beansprucht öffentlich seine Bestrafung nach § 304; denn der Ultramarin werde aus Thonerde, Natron, Schwefel und Schiefer-Arzenkli bereitet; möglich, daß der Arzenkli verflüchtigt, aber er kann auch zurückbleiben. Die Zunahme zum Zucker, ob giftig oder nicht, ist jedenfalls, sagt Dr. Runge, eine Gesetzübertretung und Südeli. Wir halten es für unsere Pflicht, wenigstens auf die Sache aufmerksam zu machen, und überlassen es nun den Lesern, mit ihren Eingeweihten die ersprießlichen Experimente zu Bestätigung der einen oder der anderen Ansicht vorzunehmen.

D.

* Wir werden gelegentlich ähnlichliches über Tabak-Vergiftung bringen.

Der Seidenbau, insbesondere seine Einführung in Schlesien.

Von G. Krause.

(Fortsetzung.)

Wir sind somit wieder auf heimischem Grund und Boden angelangt und wollen nunmehr, nachdem wir nur noch angeführt haben, daß die Cultur des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe auch bis nach Russland und Schweden vorgedrungen sind, näher auf die Einführung derselben in unsern Vaterlande eingehen.

II.

Preußens Seidenbau

datirt vornehmlich aus der Zeit Friedrichs II., und finden sich wol hier und da in der Provinz noch eine grössere oder geringere Anzahl Maulbeerbäume, welche, „alter Zeiten alte Zeugen“, den Verfall der damaligen Anlagen und Befestigungen überdauert haben. Einem grösseren Aufschwunge dieses Culturweges jedoch wirkten mancherlei Umstände entgegen. Derselbe war nicht aus dem Volke hervorgegangen, sondern wie der Kartoffel- und der Tabakbau den Leuten von der Regierung aufgedrungen (vergl. Riehl S. 391); wo deshalb nicht gerade Befehle vorlagen, geschah nichts, oder Verkehrtes. Mangel an Intelligenz, selbst bei den Leitern, wurde zum Quell vielerlei Missgriffe, und der Mangel an allem Erfolg vernichtete den Widerwillen, indem die beiden andern neueingeführten Mittel sich durch in die Augen fallende Nutzbarkeit einbürgerten. Später erlaubten sogar einzelne Provinzial-Regierungen, wie die untermärkische, das Umhauen der eben erst gepflanzten Bäume gegen Erlegung einer „Demolitsteuer“ von 10 Gr. für das Stück, was denn auch eine maßneue Wehrhaftigkeit der jungen Anlagen zur Folge hatte.

So ruhte der Seidenbau in Preußen und auch in Schlesien länger als ein halbes Jahrhundert fast ganz, theils aus Mangel an Interesse bei den Bewohnern, theils auch wegen der über das Land hereinbrechenden Kriegsfürste. Erst um 1820 begann die Seiden-Cultur wieder etwas aufzuleben. Der berliner Kunsthändler Bolzani hatte bereits Versuche mit aus Comoy verschiedenen Grains und Pflanzen gemacht; doch waren sie vereinzelt geblieben. In jener Zeit jedoch gründete Hr. v. Fink zu Glienicke eine Musteranstalt für Seidenzucht, und im Jahre 1814 bildete sich der jetzt noch bestehende Verein für Seidenbau für die Mark Brandenburg und die Lausitz, desgl. einer Westphalen.

In Schlesien selbst wurde die Seidenzucht zwar von Einzelnen mit Fleiss und Umsicht betrieben. Herkt in Bünzlau, Kessels in Hohenleibenthal, Hößler in Kreuzkunz, Seidel in Hösslitz u. a. widmeten sich derselben neben ihren Berufsarbeiten mit Ausdauer und Hingabe, ebenso in Breslau Rosamontier Steiner, Kunstmärtner Urban, Lehrer Prencel u. a.; die Erfolge blieben jedoch vereinzelt, weil der Betrieb ein vereinzelter war. Sie lissen den Mangel an gemeinsamen Wissen schmerzlich empfinden, ein Geschäft, was beeinflußt von dem steigenden Associationstreange der Gegenwart, zu der Einficht führen mußte, daß, wenn der Seidenbau in Schlesien als allgemeine Culturzweig für die Bewohner von Augen werden sollte, dies Ziel nur auf dem Wege der Association zu erreichen sei. Wer den damaligen Stand dieser Angelegenheit mit der jetzigen Lage vergleicht, wird diese Erwartung gerechtfertigt finden.

Im Septbr. 1852 bildete sich nämlich auf Anregung mehrerer der obengenannten, insonderheit Steiner's, und unter Mitwirkung des bisherigen Gewerberathes auch für Schlesien ein Seidenbau-Verein, welcher schon bei seiner ersten Generalversammlung in demselben Jahre 125 Mitglieder zählte, eine Namensliste, welche im nächsten Jahre 338, 1854 aber 448 Teilnehmer aufweist. Die laufenden Geschäfte des Vereins leitete damals als Vorstehender der Secretair des Gewerberathes, Bürgermeister a. D., Obergerichts-Assessor Gohl*) mit Liebe und Eifer. An seine Stelle trat nach Verlauff von 2 Jahren Kaufm. Steitter, als Hr. Gohl nach Ausführung des Gewerberathes durch ein anderes Engagement von hier fortzusiehen bewogen wurde. Dem Vorstand zur Seite steht ein Ausschuss hiesiger und auswärtiger Mitglieder, welcher in wichtigeren Fragen zugezogen wird. Neben Haupt- und Finanz-Angelegenheiten sind die Beschlüsse der Generalversammlung, die alljährlich im Herbst stattfindet, vorbehalten. Die Thatigkeit des Vereinsvorstandes hat nun vorwiegend darin bestanden, den in der Provinz verstreuten Seidenzüchtern einen Halt und Zusammenhang untereinander zu gewähren, auf dem Wege der öffentlichen Correspondenz durch Tageblätter und durch von dem Vorstande selbst ausgehende Mittheilungen und Berichte anregend und belehrend sowol auf die Mitglieder des Vereins, als auf das übrige Publikum zu wirken und immer mehr Interess zu erwecken für diesen, unsern Landsleuten so wichtigen und leicht betreibbaren Erwerbszweig.

Denn wichtig ist der Betrieb der Seidenzucht darum, weil er auf der einen Seite einer großen Anzahl Personen Arbeit verschafft, die Cultur einer Baumart einführt, welche durch leichten Fortkommen, durch Schönheit und Nutzbarkeit des Laubes sich vor vielen anderen bis jetzt gepflegten Arten empfiebt, und endlich die Aussicht gewährt, wenn auch erst in späterer Zeit, große Summen Geldes, welche jetzt für Seidenstoffe in's Ausland wandern, unserem schlesischen Vaterlande zu erhalten. Leicht betreibbar aber ist er darum, weil Boden und Klima der meisten Gegenden Schlesiens, bis hinauf in die Grafschaft Glatz, dem Wachsthum der Pflanzen günstig sind; weil ferner sowol die Raupenzucht, als die spätere Bereitung der Seide bis zur Weberei von Kindern oder schwachen und sonst zu wenig Arbeiten fähigen Personen besorgt werden kann, und auch für Solche, die einem bestimmten Berufe angehören, eine ebenso leichte als angenehme und lehrreiche Nebenbeschäftigung abgibt. Auch verurtheilt sie keine großen Auslagen und gewährt bei verständiger Behandlung einen, wenn gleich anfangs geringen Verdienst. Die vom hiesigen Centralverein für Seidenbau in Schlesien herausgegebenen Mittheilungen, sowie der „Raupenbogen“ („Anleitung zum Seidenbau nach den besten Regeln der erfahrenen Seidenzüchter, gesammelt und herausgegeben vom Verein“ i. c.) enthalten speziellere Berechnungen, aus denen wir hier nur die des Ertrages über 1% von Grains herheben, welcher sich im Durchschnitt auf 5 Thlr. 15 Gr. belief, und wenn man selbst letztere noch auf Feuerung in Abzug bringen wollte, dennoch 5 Thlr. beträgt. Dafür wurden die Raupen ca. 4 Wochen verpflegt, wo alsdann ein Gewinn von 5 gr. auf den Tag zu rechnen

*) Vor einigen Monaten zu Köln gestorben.

wäre; die Mühe selbst kann namentlich in den ersten 14 Tagen, an denen die Raupen nur dreimal frisches Futter zu erhalten brauchen, wodurch in Ansatz zu bringen sein. Dass allerdings die Sorge für hinreichendes Futter für die Raupenzucht das unerlässlichste Erforderniss ist, kann nicht genug beherzigt und darum nicht oft genug wiederholt werden! (Fortsetzung folgt.)

Die „Compagnie générale maritime“ und ihre „Minéralisation des matières animales.“

(Mit Benutzung der Statuten, des Mayports und anderer amtlichen Papiere der Gesellschaft, sowie des Berichts ihres technischen Repräsentanten für Deutschland, Dr. Kerndt zu Leipzig.)

(Schluss.)

Dass alle bis jetzt in Anwendung gekommenen und vorgeschlagenen Methoden mit dem einfachen Verfahren der Compagnie maritime, abgesehen von der Benutzung der Schlacht- und Abdecker-Abfälle, selbst bei Bereitung des Fischguano nicht concurrenzen können, beruht darauf, dass die Hauptoperation hier in dem bloßen Einlaufen in eine äußerst billige Flüssigkeit besteht, wodurch eine augenblickliche Mineralisation und somit vollständige Zersetzung aller der Fruchtbarkeit möglichen, der Gesundheit dagegen schädlichen gasförmigen Zersetzungsprodukte vollkommen hervorgerufen wird. Die Rauigkeit der Verwandlung überdies muss Stämmen erzeugen, wenn man erfasst, dass die Materialien, welche das Etablissement heute empfängt, Tags darauf der Landwirthschaft in Form eines trocknen und pulverförmigen Guano's zu äußerst billigen Preisen zugebote liefern. Die Molon suchte sein Etablissement in Concarneau an die pariser Société générale des Crédit mobilier zu bringen, was bald gelang und wobei man verstand, das Geschäft mit andern derartig zu verbinden, das gegenwärtig unter dem Namen der „Compagnie Générale Maritime“ ein Etablissement besteht, dessen möglichst Wirkungsfeld bereits überall Anerkennung findet und in pecuniarer Hinsicht ganz ausgezeichnete Erfolge verpricht. Nunmehr fabriziert die Compagnie nicht bloss Guano aus Fischen, sondern auch aus Blut, Fleisch und thierischen Abfällen (wie Eingeweide &c.) jeder Art, wodurch zugleich in Städten der große Vortheil entsteht, eine Menge Gegenstände rasch zu entfernen, die man bisher mehr oder weniger für eine wahre Plage betrachteten musste. (Bericht des zur pariser Ausstellung gesandten Prof. Rühlmann in Dr. Wolfs „Landwirths. Zeit.“ des hannov. landw. Provinzial-Vereins.)

Producte der 4 Guanosorten sollen zufolge chemischer Analysen grössere Gehalte an Stickstoff und Phosphor besitzen, als peruanischer Guano. Sie zerlegen sich im Alter langsam und bilden so einen widerhaltenden Dungkloß, dessen Ammoniak nicht schnell erschöpft und verflüchtigt wird. Die Methoden zur Fabrikation dieser Guanosorten sollen so einfach wie zweckmäßig und völlig geeignet sein, überall angewandt zu werden.

Bedenkt man, dass in Südamerika, wo die Gesellschaft in den an Rinderherden reichen Pampas des La Plata ein Etablissement besitzt, jährlich über 5 Mill. Rinder geschlachtet werden, deren Fleisch grösstenteils nicht verwertet werden konnte, dass man in Neu-Foundland jährlich mehr als 90.000 Etr. Fischabfälle als nutzlos in's Meer wirft, dass an der Ostsee im kürzlichen Haff allein während 4 Sommermonaten $\frac{1}{2}$ Mill. preuß. Scheffel tote Stiere und Kaulbarsche und Abfälle davon dem Meere zurückgegeben werden, so wird man ermessen, welche Vortheile der Agriculture und der Industrie erwachsen können. Es würde zu weit führen, für einzelne Zweige diese Vortheile zu beleuchten. Der Färberei und Zugdruckerei wird das neuendrige so schäbige gewordene Albumin binnen kurzer Zeit in hinreichender Menge und entsprechend billigen Preise zu liefern sein; der Erzeugung von Berlinerblau und der Fabrikation von Ammoniak-Präparaten ist ein neues Feld der Rohmaterialgewinnung eröffnet. Mit einem Worte: die faule Gährung ist für thierische Substanzen in die Acht erfasst; aller Unrat der Schlachthäuser, der Ställe, der Abtrittsgruben hört auf, unbequem und der Gesundheit nachtheilig zu sein; Blut und alterlei Flüssigkeit wird augenblicklich in einen trocknen soliden Körper verwandelt. Die Verarbeitung mit der geheimnisvollen Materie ist einen Zauber aus alles Verweslichen, bietet dem Idiot begonnenen Auflösungsprozesse Halt. Blicken wir noch eine Schrift weiter, als der Prospektus der Compagnie, so eröffnet sich ganz neue Art der Todtentbestattung. Die Leichen-Brennung des Herrn Stabsarzt Dr. Truhfus hört auf Gegenstand des Streites zu sein; ohne Aufwand kostbar Spezereien bewahren wir unsere Toten nach Wunsch beliebige Zeit über der Erde, und die eingetragenen verbreiten keine grässlichen Gestanksendenden Dünste, die Kirchhöfe verwandeln sich wieder in Todtentstädte wie bei den Alten des Orients.

In der That: die Sache ist ganz geeignet, Schwund zu verurtheilen. Rufen wir unsere Phantasie von dem Fluge durch alle Möglichkeiten der Vortheile, welche die „Minéralisation“ auf und unter der Erde bewirken kann, zurück und stellen sie auf den festen Boden des pariser Ausstellungsgebäudes! Die zeigen sich zur Ansicht: 1) frische, behaarte Kalberhäute und ein geschnupftes Schaffell, unter Wasser gelegt; 2) ein frisches Schaffell, gerollt, die Wolle nach außen gekehrt; 3) ebenso ein Kalbfell, die Haare nach außen; 4) rohes Schopfsgesicht in Wasser; 5) gereistes Fälg in Kugeln; 6) Fischstücke unter Wasser (nicht Salzwasser); 7) mineralisiertes Fälg in Kugeln; 8) daraus geschmolzenes; 9 und 10) Stearin und Stearinferzen aus solchem Fälg; 11—14) Guano von Fischen, Blut, Fleisch, Thierabfällen; 15) mineralisierte Kaninchen in ganzer Figur, mit Haut und Haaren, aufgeschnitten, unausgewelkt.

Zum Schlusse sei der lebhafte Wunsch ausgesprochen: es möge recht bald Jemand aus unserer Nähe mit der „Compagnie maritime“ in Verbindung treten und uns nach gemachten Erfahrungen mittheilen, wie weit die tatsächlich Ergebnisse der „Minéralisation“ den vertheilten Wirkungen entsprechen.

Sein spezielles Geheimniß der Mineral-Gerbung hat sich Baron de la Peyrouse zur Zeit noch vorbehalten. Dr. Kerndt zu Leipzig ist bereit, beabsicht die Aquisition im Interesse von Lebendfabrikanten oder Gerber-Innungern Einleitungen zu pflegen. Von der Compagnie maritime ist er als Repräsentant für Deutschland ermächtigt, Patente zu nehmen, zu deren Gestossen u. Unterhandlungen anzuthalpnen. Über den Erwerbspreis des Patents ist die Compagnie maritime noch nicht entschieden und will erst verschiedene Oferren entgegennehmen. Je grösser die Zahl der Lebtern, um so geringer kann der Preis werden.

Das Bureau der Gesellschaft ist Vendôme-Platz 15 in Paris.

Th. D.

Salzdünger und Düngersalz.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Benennungen ist, daß letztere ein Salz bezeichnet, welches seiner ganzen Substanz und Beschaffenheit nach zum Düngen dient; erstere aber nur ein zum Düngen dienliches Gemenge, welches Salztheile enthält. Es wird ein solches Gemenge befehlen können aus Rückständen und Abfällen alter Art, wie sie sich eben in chemischen oder anderen Fabriken als Ausscheidungen oder Nebenprodukte vorfinden. Demnach kann man an Salzdünger nicht die Anforderung stellen, daß er stets und überall von gleicher Beschaffenheit sei, weil in quantitativer und qualitativer Beziehung gedachte Rückstände sich ändern. Er wird hierorts genugt aus den sauren, salzigen und alkalischen Rückständen von Chloralkali, verschiedenen Aetherarten, aus schwefelsaurem Ammoniak bereitstem Liquor Ammonii causticis, abgängen Kalii- und Natronlängen, der Salpeter- und Glaubersalz-Reinigung, Salzartbereitung etc., und wird mit Holz- oder Steinföhrenlänge als Beifel in eine verkaufliche Form gebracht. Daß solche Rückstände zum Verwerfen zu gut sind und in der Landwirtschaft nur willkommen sein können, wird wohl der Widerspruch erfahren. Die Produktionskosten werden sich auf das Mischen, Sieben und Verpacken der Dungmasse beschränken, da die Substanzen selbst von den Fabriken nur in sehr niedrigen Anfangspreis gebracht werden, wie aus dem für den Centner geforderten Preise von 20—25 Sgr. hervorgeht, welcher 6- bis 8 mal so niedrig ist, als der der „Düngesalze“, womit schon äußerlich eine kennbare Untertheilung der beiden Stoffe gegeben ist. Man hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß die in Nr. 56 erwähnte angebliche „Düngersalzung“ auf einer Verwechslung der beiden Dünghämatite beruhe.

X.

Gewerbliches aus der Provinz.

[*Neue Art Dachziegeln.*] Dem mit der Industrie vertrauten Techniker Mäckle zu Freistadt in Schlesien ist es gelungen, eine Gattung neuer Dachziegel herzustellen, welche viel leichter und fester als die bisherigen sind, so daß sie auch von den Gespärren der Stroh- und Schindelbächer getragen werden können. Die weiteren Vortheile bestehen darin, daß sie 1) leichter gebrannt werden können und weniger Brennmaterial erfordern; 2) beim Transport das doppelte Quantum geladen werden kann, folglich die Fuhrkosten sich um die Hälfte verringern, und 3) zur Fabrikation weniger Material nötig ist. — Die Bindemittel, welche der Erfinder anwendet, sind überall und mit wenigen Kosten zu haben.

[*Behuß-Hebung der Tabaks-Cultur.*] welche als Haupt-Industriezweig der Stadt Olsnau angesehen, findet pro 1856 eine Prämierung der besten Tabakzüchter statt. Die von der Stadt bewilligte Summe von 60 Thlr. wird zu 6 Prämien verwendet: erste 20 Thlr., zweite 15, dritte 10, vierte bis sechste je 5 Thlr., wovon der Besitzer der Pflanze die eine, der Anbauer die andre Hälfte erhält.

Görlitz. Mit der Thiersbau (28. u. 29. Mai) war eine Ausstellung landwirthschaftl. Geräthe, Werkzeuge, Maschinen u. a. Handwerksprodukte aller Art verbunden. Namentlich wurden die görlitzer Wagen gelobt, deren 3 elegante Kutsch'en zu 200—250 Thlr. für die Verloofung angekauft wurden.

Neisse. Am 14. fand das vom neisse-großfauer landwirthschaftl. Verein veranstaltete Thierschaustatt statt; dabei Preisschöpfung (12 Schaupreise, 32 Gehrpreise, zusammen 338 Thlr. und 40 Fahnen, einschließlich 81 Thlr. und 7 Fahnen von der Stadt Neisse), dgl. an 11 Dienstboten mit einer Dienstzeit von 13 bis 24 Jahren, zusammen 50 Thlr. — Buchthiere zahlreicher als sonst. Schöne Stiere von oldenburger Rasse. Auch Hühner und Tauben, Acker- und Wirtschafts-Geräth, eine Käsefabrik und eine Blumen-Ausstellung des neisser Gärtn.-Vereins.

[*Eine neue Methode zum Läuten der Glocken*] hat Glockengießer Meier zu Lügning erfunden und würde solche bei Unterfützung von Goldmitteln zur Ausführung bringen. Die Vorzüge bestehen darin, daß das Läuten dem Thurm, sei er massiv oder von Holz, nicht schadet, deshalb auch an schwäbischen Thürmen zu größerer Verbreitung des Schalles das Geläute höher als gewöhnlich angebracht werden kann. Überdies erfordert die so konstruierten Glocken geringeren Kraftaufwand bei kräftigem Gang, und können die Glockenstühle einfacher und mit ein Drittel Holzgerippen gebaut werden. Hr. M. ist bereit, auf portofreie Briefe näher darüber zu unterrichten.

[*Neumarkt.*] Die Eichen der neu eingedeichten Ober-Müderungen wandern nach Spanien, wohin Herr Lauterbach für 1 Mill. Thlr. Eisenbahnschwellen zu liefern hat. Der spanische Credit mobilis zahlt an Deutschland in diesem Jahre 20 Mill. Thlr. für Eisenbahnschienen und Schwellen.

Gewerbe-Gesellschafts.

[*St.-Anz. 118.*] Bestätigung der Statuten für die Bergbau-Acien-Gesellschaften „Tremonia“ zu Dortmund und „Neu-Duisburg“ zu Duisburg.

[*Breslau talgsteuerfrei.*] Der Hr. Provinz-Steuer-Director theilte der Handelskammer mit, von Hrn. Finanzminister ermächtigt zu sein, den steuerfreien Gang von rohem Talg für Seifen- und Lichte-Fabrikanten in Breslau verhältnisweise zu gestatten, und bemerkte, daß das hiesige Haupt-Steuer-Amt mit Ausweitung versehen sei und die Fabrikanten, welche die Begünstigung in Anspruch nehmen, mit den Bedingungen bekannt machen werde.

[*Strom-Schiffahrt.*] Die kgl. Regierung hat von der breslauer Handelskammer Gutachten über Anträge von Versicherungs-Gesellschaften verlangt, daß 1) periodische, mindestens alljährl. amtliche Untersuchung der zur Strom-Schiffahrt benutzten Fahrzeuge durch eine mit den Befugnissen einer Behörde auszufüllende Schiffss-Revisions-Commission eingeführt, 2) der Betrieb der Strom-Schiffers-Gesellschaften von einer vorgängigen Prüfung abhängig gemacht, 3) die Anschaffung von Dienstbüchern für die auf Strom-Fahrzeuge dienenden Mannschaften angeordnet, 4) für den Betrieb der Schiffahrt auf den Stromen und Kanälen ähnliche polizeiliche Bestimmungen, wie solche für den Rhein bestehen, erlassen werden. Nachdem die Handelskammer die hiesigen Schiffss-Vorlände zur Aeußerung über diese Angelegenheit veranlaßt hatte, wurde das Gutachten dahin abgegeben, daß der Nutzen der von den vereinigten Wasser-Transport-Versicherungs-Gesellschaften errichteten Kabin-Revisions-Commissionen nicht nur für das Interesse der gewachten Gesellschaften, sondern auch für den Schiffers- und Handelsstand anerkannt werde, und daß die Wissenschaft der Revisions-Commissionen eine ausgedehntere und eingehendere werden müsse, wenn diese Privateinrichtung zu einer staat-

lichen erhoben würde. Dagegen sei den Schiffsvorständen darin beizustimmen, daß einzelne der auf den bisherigen Schiffsvorständen vermerkten Vorschriften ihrer Unausführbarkeit wegen einer Änderung zu unterwerfen seien.

Technischer Rathgeber.

[Fingerzeige.] Das „deutsche Kunftblatt“ 1856 Nr. 13 enthält einen (namentlich für Maler) beachtenswerten Aufsatz von Dr. Eggers über Dieffnauz- teur-Schulen. Wir erwähnen daraus, daß in Preußen 2 dergl. Schulen, zu Elberfeld und Berlin, mit je 3 Klassen (Elementarzeichnen, nach Glypmodell und Natur, Composition und Erfindung) errichtet werden. — Verhandlungen d. berliner polytechn. Gesellschaft: Pariser Ausstellung. Verhandlungen der Commission für Mechanik, mit vielen Zeichnungen. Scheffer über Brennmaterialien, mit Tabellen und Zeichnungen. Dr. Elsner über Gegenstände, welche der Gesundheit des Menschen schädlich sind. Die berliner Wässerwerke. Über Anlage von Wasserleitung. Geschichte der Glasmalerei. Das Königl. Institut für Glasmalerei in Berlin. — Centralbl. 10: Alkalimetrische Bestimmung der Essigläuse und der Säuren in gefärbten Lösungen. Collectaneen über Eisenbahnwesen. Bonneville's Wässerwage. Distanzmesser. Verbesserte Kochbentel, Nutzhobel, Stinshobel. Ziegel-Form-Maschine. Rohren-Verdichtung. Apparat zum Garnbleichen in Stränen oder Körnern. Galvanische Färbung von Metallwaren. Richardson's schwarze Farbe auf Wollentuch. Spiritus aus Krapp, von Wöhlm in Hohenheim. — Centralbl. 20: Pottaschen-Ze- winnung. Zur Farbenindustrie. Goldepulver. Abzitschläuche aus Steinzeug. Zusammensetzung einiger Steine. — 21: Verstärkte galvanoplastische Gegenstände von Bouilhet. Augenkrankheiten in Folge Gewerbebetriebs. Über Safflor. Dyanometer zur Prüfung von Webstoffen. Neue Art Schmierbüchsen. Erneuerung der Appretur geragender Seidenflosse. — Nach der Arbeit 38: Das Metallbrechen (Füllsobel, Drehbank). Stahlfabrikation, raffinirter und Gußstahl. Schwefelsäureprüfung auf gehörige Stärke. Gold- und Silberfäden am leichtesten und sichersten von meistern zu unterscheiden und den Gebalt derselben zu finden. — 39: englisches, deutsches und unreines Zinn zu unterscheiden. Lack für Holzverfärbung. Wurglif. — Mittheilungen a. d. Österre. 12, H. 1 u. 2: Aufmunterung zu erlaubten vernünftiger Schatzgräberei. — Leipz. Fortschr. 12: Pottaschen-Ze- winnung. Methode, Talg sehr weiß und fast geruchlos zu machen. Galvanische Gravirerarbeiten zur Darstellung von Stereotypplatten. Versuch über Dick- und Dünn-Säen. Kleyle's Düngerversuche. — Gew.-Bl. a. Würtemb. 19 u. 20: Die Zwischendecken und Dachfühl in den Häusern zu Paris. Fleischpreis der einzelnen Theile eines Thieres. Anfertigung wasser- dichter, aber lustbüchslässender Zeuge. — Illustrirte Zeit. 673: Wiener Hof- und Staatsdruckerei.

[Zum Seidenbau.] Bezüglich des Ausbrüttens der Grains wird im Seidenbau-Central-Verein die Erfahrung mitgetheilt, daß die Feuchtigkeit in der Brütmaschine nicht groß genug sein kann. Man hat befußt größtmöglicher Entwicklung von Feuchtigkeit den Boden der Maschine mit Wässer angefüllt und die Heißflamme darunter gestellt. Dadurch entweseten sich so viele Dämpfe, daß sie als Wasser wieder an den

Glaswänden herabflossen. Bei diesem Verfahren ist jedoch darauf zu sehen, 1) daß die Hitze nicht zu groß werde, und 2) daß von der Decke nicht Tropfen auf die Grains fallen, was man dadurch verhindert, daß man an der selben Leinwand befestigt. Als Feuchtigkeitsmesser ist noch nichts so praktisch gefunden worden, als die sog. Gramme (das geschwänzte Samenkorn einer Geranium- oder Storfschnabel-Art, auch als „Wetterprophet“, „Hygrometer“ bekannt, einem im Freien anzubauenden Gartengewächse). In 2 Tagen war das Brütgeschäft beendet, und nicht ein einziger Fall von dem Verlust-Ausbrechen der Räupchen zu beobachten. Zur Abhaltung von Hasen- und Mäusefressen an den Maulbeerzweigen soll man Stäbe zur Umzäufung benutzen, welche man zuvor in den Schornstein gehängt hat.

[Der neue erfurter Zwergblumenkohl.] noch vor kurzem rar und teuer, ist jetzt jedem Gartenfreunde zugänglich, indem Samen preiswerte bei Carl Apelius in Erfurt zu haben ist. Dieser Blumenkohl hat sich auch für das Land sehr günstlich erweisen; namentlich ist er für Frühbeete zu empfehlen. Sein Geschmack soll den aller anderen Karolikorten übertrifffen; er kostet sich sehr mild, und die schneeweisse Farbe seiner Blumen präsentiert sich auf der Tafel besonders appetitlich.

[Pulphusver für Goldarbeiter.] Nach Longet besteht das in Belgien von den Gold- und Silberarbeitern angewandte Poltpulver, das einen ausgezeichneten Glanz verleiht, pr. Pf. aus: 4% L. L. Bleiweiß, 17% L. Kreide, 1% L. Kohlen. Magnesia, 4% L. Thonere, 2% L. Kieselere, 1% L. Eisenoxyd. Man könnte dieses Pulver hier nach annehmen aus $\frac{1}{2}$ Pf. Pf. 6% L. L. Thon, 4 L. Bleiweiß, 1% L. weißer Magnesia und 1% L. präparirtem Blutstein oder sog. Copur mortuum künstlich nachbilden. (Percy.)

[Back-Fortschritte.] Der Backofen des in Pompeji ausgegrabenen Bäckerhauses der alten Römer ist bis in's Einzelne von gleicher Construction mit denjenigen, die man bei uns noch jetzt auf dem Lande sieht. Die Gebrechen derselben verhindern das ununterbrochene Backen und führen zur Ver schwundung des Holzes. In Württemberg, wo man vielfache Erfahrungen darüber gemacht, finden sich Gemeinde-Backöfen, die entweder an Bäcker verpachtet sind, oder wo an bestimmten Tagen die Gemeindelieder selbst backen. Man bezahlt für das Backen eines Brotes von 6 Pfen. 1—4 Pf. In manchen Gemeinden ist die Holzverparung auf jährlich 1200 fl. veranschlagt, denn selbst bei einem Ofen alter Construction, wo also ein vom Backraume getrenneter Feuerraum nicht besteht, ist beim 5. Gebäd nur ein Drittel des ursprünglichen Holzes zur Heizung nötig. Der von Schörg in München erfundene Backofen, von Eisen und transportabel, braucht beim einmaligen Backen hintereinander aber nur ca. 7 Pf. Holz. Große fortlaufend arbeitende Bäckereien sind in Bezug auf die Heizkosten bedeutend im Vortheil.

[Ausgezeichnete Steinlith.] zur Verhinderung der Eindringung von Wasser bei Basins, Verbindung von Steinen u. c., so har werden, daß er Eisen röst, besteht aus 9 Theilen gebrannter Ziegelerde, 1 Theil Bleiglätte und einer gewissen Quantität Leinöl. Zur

Bereitung pulvert man die Ziegelerde und die Bleiglätte aufs feinste, meint sie und seit soviel reines Leinöl zu, daß das Gewebe die Dicke eines eingeschränkten Plasters enthält. Darauf wendet man den Kitt nach Art des Plasters an, nachdem man den zu überziehenden Körper mit einem in Wasser getränkten Schwamme oberflächlich schwach befeuchtet hat. Über eine ziemlich große Oberfläche ausgedreht, bekommt der Kitt biegsame Risse, welche mit einer neuen Quantität davon auszufüllen sind. Erst nach Verlauf von 5—6 Tagen wird er fest, was bei Vernehrung des Verhältnisses Bleiglätte weit eher erfolgen würde.

(Leipz. Fortschr.)

[Der zeitige Mais,] Zea praecox, wird in den schlechtesten Jahrzügen bei uns reif, und gewährt einen höheren Ertrag, als unsere gewöhnlichen Sorten. Die Kolben, jung vom Stocke geschnitten, in Salzbrühe mit Pfeffer gekocht, geben ein treffliches Nahrungsmittel.

[Kleister, um Goldborten oder Papier fest und fleckenlos aufzuleben.] Mache 6 Roth Stärke mit Wasser zu Brei, füge 3 Roth Leim und 3 Roth Terpentin mit 1 Quart Wasser über gelindem Feuer und mische dann den Stärkebrei darunter.

(R. d. Arbeit.)

[Steinapppe] besteht aus Kreide, Leim, Leinöl und Papierzeng, oder Papierabfall (Buchbinderschnügel), die 24 Stunden gekocht werden. Erst wird der Leim in heißem Wasser gelöst, dann mit der Schlemmkreide, dem Papierbrei und dem Leinöl gemischt, und 24 Stunden bis zum Brei gekocht. Für größere Clasten mehr Leim und Papierzeng, für volle und lackirte Gegenstände mehr Leinöl. Gegen Anfleben der Form bestreiche man diese mit Öl oder bei feinen Arbeiten mit warmem Talg.

(R. d. Arbeit.)

[Goldfärnis, der an Luft und Licht nicht verbleicht.] Man ist gegenwärtig imstande, einen vollständig unveränderlichen Goldfärnis darzustellen, der alle Empfehlung verdient, und zwar aus Alizarin (Krappertaract). Diesen bereitet man auf folgende Art: Man übergeht 4 Roth der besten französischen Krappfarbe (Krappfarbe) in einem Glase mit 12 Roth Opvre. Weingeist, und läßt sie sich 12 Sdln. lösen; dann preßt man aus und erhält eine klare Flüssigkeit. Hierauf wird heller, orangefarbiger Schleiß in eben so starkem Weingeist auf kaltem Wege gelöst und die Lösung durch Klebpapier filtrirt. Den flaren Lak läßt man soweit verdunsten, bis er die Dicke eines sehr dünnen Syrups hat; dann setzt man vor der Lösung des Krapp's soviel hinzu, bis eine Probe, auf eine Metallplatte geschriften, die gewünschte Farbe zeigt. Noch goldähnlicher wird diese, wenn man dem Färnis Saffrantin zusetzt.

(R. d. Arbeit.)

Bermischte Notizen.

[Neue Etablissements.] Unter der Firma: Berliner Actien-Gesellschaft für Spinnerei und We-

verei" hat sich in Berlin ein Verein gegründet mit dem Zweck, baumwollene, wollene oder gemischte Waren vom Urstoffe an bis zu Ganz- oder Halbfabrikaten herzustellen und verschiedene dergl. Fabriken in solchen Orten Preußens anzulegen, welche die anerkannt höchsten Sachkennner unter Kontrolle des Verwaltungsraths hierzu geeignet erachten. Die Gründer sind: Geh. Comm.-R. Carl, Comm.-R. Dannenberger, Webermann u. Comp., David Leymann, Meyer u. Comp., Nauen, Löwe u. Comp., H. Neaut, R. Reichenheim und Sohn, und Nob. Barthauer u. Comp. Grundkapital 6 Mill. Thlr. Zunächst wird eine großartige Baumwollspinnerei und Weberei in Berlin oder deren Umgebung errichtet mit mindestens 60.000 Spindeln und ungefähr 1000 Webestühlen. — Maschinen-fabri. E. Schlichter zu Berlin hat die durch Großartigkeit ihres Betriebes bekannte Siegeln zu Cremmen angekauft und will dieselbe mittels seiner patentirten Nöhren- und Mauerstein-Pressen im größten Maßstabe ausdehnen.

[Die Industrie-Ausstellung zu Brüssel,] welche in diesem Jahre im Zusammenhange mit dem internationalen Wohltätigkeits-Congress stattfinden wird, verdient wegen ihres eigenhümlichen Zweckes sicherlich allgemeine Aufmerksamkeit. Sie soll nämlich ausschließlich solche Gegenstände enthalten, welche sich zum Wirtschaftsgebrauch in der Häuslichkeit der arbeitenden und überhaupt der weniger bemittelten Klasse eignen. Ohne Geselligkeit der Formen und Eleganz anzuschließen, kommt es also vorzüglich darauf an, solde und zweckmäßige Arbeit mit möglichst billigen Preise zu vereinigen. Von diesen Geschäftspunkten wird die eigens errichtete Commission über die Zulassung der vorher anzumeldenden Gegenstände entscheiden. Die 6 Hauptklassen für Ausstellungsgegenstände gestalten die Belehrung der Industriellen im weitesten Sinne: 1) Wohnung, 2) Möbel und Wirtschaftsgeräthe, 3) Kleidung und Wäsche, 4) Nahrungsmittel (und die auf die Ernährung bezüglichen Prozeduren und Methoden), 5) Handwerkzeuge und Instrumente jeder Art, insbesondere mit Berücksichtigung der etwaigen gesundheitspflegerischen Einflüsse der Berufarbeit, 6) Alles, was sich auf den Cultus, die physische und moralische Erziehung, den Unterricht und die Erholung bezieht. Das Programm versteht diese Ueberschriften im weitesten Sinne. Es ist somit der Industrie Gelegenheit gegeben, zu zeigen, was die Arbeit für den Arbeiter selbst zu leisten vermag. Die Anmeldungen sollen unter genauer Beschreibung des Einwendungsbüros, insbesondere auch des Eingangs- und Detailpreises, bis zum 1. Juni geschehen; es steht zu erwarten, daß der Termin bis zum 15. Juni verlängert werde. Den zugelassenen Artikeln ist vorläufige Zollfreiheit gewährt und für Belgien die Hälfte der Transporthäfen (auf der Staats-Eisenbahn) erlassen.

Berichtigungen.

In dem Artikel über Goldmünzen (Nr. 56) ist S. 82 zu lesen: 13,833 Thlr. (= 13 Thlr. 25 Sgr.) statt 13,5 Thlr. (= 13 Thlr. 15 Sgr.). — Desgl. unter „Geschäftliches“, 3. rechte Sp.: Häblich statt Hablich.

Das Gewerbe-Blatt erscheint monatlich zweimal, à 1 Bogen. Vierteljährlicher Preis für die Abonnenten der Breslauer Zeitung 7½ Sgr., für Nicht-Abonnenten derselben 15 Sgr.; auswärts ebenso. Abonnements für das dritte Quartal 1856 nehmen alle preis. Post-Anstalten an. Diejenigen, welche das Blatt in's Haus gebracht wünschen, wollen sich in der Expedition, Herrenstraße Nr. 20, melden; vierteljährliches Abfragegeld 3 Sgr. pro Exemplar.

Redakteur: Th. Döslner. Verleger: C. Böschmar. Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.